

ZWEI MISSIONSHISTORIKERN ZUM GEDACHTNIS

Die nordbrasilianische Franziskanerprovinz, die vor siebzig Jahren von deutschen Missionaren zu neuem Leben erweckt wurde, verlor in diesem Jahr zwei um ihre Geschichte sehr verdiente Mitglieder.

P. BONIFAZ MÜLLER, aus Karlsruhe gebürtig, starb im Alter von 72 Jahren. Er veröffentlichte 1945 eine Geschichte der Kirche von Olinda, 1956 die Klosterchronik von Recife, 1957 einen 164 Seiten starken Beitrag zum 300jährigen Bestehen der Franziskanerprovinz vom hl. Antonius. Seit Jahren arbeitete P. MÜLLER an der Chronik des ältesten brasilianischen Franziskanerklosters in Olinda: leider war es ihm nicht beschieden, dieses Werk zu vollenden.

P. MENANDER RUTTEN aus Bleyerheide ist nur 64 Jahre alt geworden. Er hat das Totenbuch der nordbrasilianischen Franziskanerprovinz für die Jahre 1585—1957 zusammengestellt, das nahezu 2000 Namen mit kurzen Lebensdaten enthält, die er in geduldiger Kleinarbeit aus Archiven und Büchern zusammentrug.

P. Venâncio Willeke OFM

BERICHTE

VIERTE FREIBURGER WOCHE

Die *Vierte Freiburger Woche für Fragen der Weltkirche* vom 9. bis 12. Juli 1963, die sich mit aktuellen Problemen der *Akkulturation* befaßte, fand eine erfreulich rege Anteilnahme. An die hundert Urlauber-Missionare und angehende Missionare, Missionsschwestern, Laienhelfer, Heimatpriester und Studenten folgten dem von Dr. W. BÜHLMANN OFM^{Cap} sorgfältig vorbereiteten und geführten Kurs. Auch eine Gruppe von siebzehn Schwestern aus den geschlossenen Klöstern der Schweizerischen Kapuzinerinnen nahm daran teil: sie beabsichtigen, in naher Zukunft eine Klostersniederlassung in Afrika zu gründen. Vom missionswissenschaftlichen Institut der Universität Münster waren mit Prof Dr. J. Glazik MSC auch der Assistent und die Doktoranden anwesend.

Anstelle des erkrankten Prof. Dr. J. MICHELS OP hat Prof. GLAZIK über die grundlegenden theologischen Fragen der *Akkommodation* gesprochen. Es kann sich dabei nicht um eine bloße methodische Maßnahme handeln, sondern um das Verhältnis von Kirche und Welt überhaupt. Ist einerseits die Menschheit auch und gerade in ihrer Religiosität offen für das Heilshandeln Gottes, und wird andererseits in der Kirche als dem Ort und dem Mittel diese Menschheit in den Leib Christi überführt, dann vollzieht sich in Mission und *Akkommodation* eine doppelte Bewegung: die Einverleibung der Menschheit in die Kirche und die Verleiblichung der Kirche in der Welt. — Auf einige wichtige Gesichtspunkte bezüglich der *Akkulturation* im praktischen Leben des Missionars wies Dr. W. BÜHLMANN OFM^{Cap} hin. Der Missionar konnte und kann nicht vermeiden, daß schon durch sein Auftreten die Problematik des kulturellen Unterschiedes aufbricht. Er kann ihr auch nicht ausweichen, indem er sich vollständig auf ein niedrigeres Lebensniveau begeben wollte. Aber er muß diese Vorgänge um sich herum im Auge behalten und sich in rücksichtvollem Verhalten entsprechend vorsehen. Bei aller grundsätzlichen Einsicht in die Notwendigkeit der *Akkommodation* in Glaubensverkündigung und im kirchlichen Leben, ist doch aufs ganze gesehen bis heute wenig geschehen. Vor allem ist eine innere Begegnung mit den vorhandenen Religionen gefordert, sowohl gegenüber den Katechumenen

und ihren religiösen Anschauungen, die sie mitbringen, als auch gegenüber jenen, die draußen bleiben. — Unter anderem hat wohl auch in einem solchen Versäumnis tiefergehender Auseinandersetzung und Akkommodation die so stark um sich greifende Schwarmgeisteri ihren Grund. Über diese Schwarmgeistebewegungen und ähnliche Akkulturationsformen sprach Prof. Dr. G. HÖLTKER SVD. Er gab eine Einführung in die sozialen, psychologischen und theologischen Fragen dieser vielschichtigen Gebilde an Hand der Mambo-Bewegung in Neu-guinea.

Daß man im Urteil über die aufstrebenden Völker im Spannungsfeld zwischen traditioneller und europäischer Kultur vorsichtig sein muß, betonte Prof. Dr. H. HUBER SVD. Mit verallgemeinernden Schlagworten wie Entwurzelung, Europäisierung usw. ist die Situation in Afrika nicht zu beschreiben. In der Begegnung der afrikanischen mit der europäischen Welt, einem sehr komplexen soziologischen Phänomen, zeichnen sich bis heute drei Phasen ab: auf die Perioden der Mythisierung und der vor allem seit dem zweiten Weltkrieg erfolgenden Entmythisierung des weißen Mannes und seiner Kultur scheint sich nun eine neue Integration durchzusetzen.

Drei Referate befaßten sich mit besonderen sozialen Erscheinungen des westlichen Kulturkontaktes. Vom Wandel der Familienstruktur in Afrika sprechend, wies Dr. L. GROND OFM darauf hin, daß die Kirche aus ihren Erfahrungen im Abendland lernen soll. Göttliche Institution und gesellschaftliche Formen dürfen nicht vorschnell gleichgesetzt werden. Auch die nichtchristlichen Werte und sozialen Strukturen sind ernst zu nehmen und nur dann zu verwerfen, wenn sie mit den christlichen Werten unvereinbar sind, aber erst nach einer gründlichen Gewissensforschung darüber, ob die christlichen Völker nicht gewisse Werte vernachlässigt haben, die sich bei den nichtchristlichen Völkern finden. — P. A. WALZ OFM Cap verglich den europäischen und afrikanischen Sozialismus. Dieser geht von völlig anderen wirtschaftlichen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen aus. Er ist, wie Leopold Senghor ihn umschreibt, nichts anderes als der rationale Aufbau der in ihrer Gesamtheit betrachteten menschlichen Gesellschaft mit den modernsten und wirksamsten Methoden. Doch sind auch die Gefahren nicht zu übersehen. Besonders das Einparteien-System, mag es auch in einem gewissen Anfangsstadium des Aufbaus notwendig sein, kann leicht zu einem totalitären Staat führen. Die christliche Soziallehre muß für die afrikanischen Verhältnisse neu durchdacht werden. — Wie solche neuen gesellschaftlichen Strukturen durch Anknüpfen an bereits vorhandene geschaffen werden können, zeigte Dr. P. TRAPPE/Bern am Beispiel des im Aufbau begriffenen und bereits sich bewährenden Genossenschaftswesens in Tanganjika.

Sehr viele Probleme und Gesichtspunkte, wenn auch vielleicht etwas einseitig auf die afrikanischen Verhältnisse beschränkt, kamen in den Vorträgen zur Sprache. Leider waren die Zeiten für die öffentliche Diskussion etwas knapp bemessen, so daß der Beitrag der Missionare von ihren Erfahrungen her nicht richtig zur Geltung kam. Immerhin bestand die Möglichkeit zu persönlichem Gespräch in den Pausen und nicht zuletzt beim gemeinsamen Ausflug zur Kartause in Valsainte und zum altherwürdigen Städtchen Greyerz.

Münster (29. 7. 63)

Ludwig Rütli